

Deutsche Wacht



erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Wien mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig 1.70, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nach dem Inlande für unser Blatt alle bedeutenden Expeditionen des In- und Auslandes an Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 43.

Wien, Donnerstag den 28. Mai 1891.

XVI. Jahrgang.

Ein Erwerbsmittel.

Sie sterben in Oesterreich nicht aus, diese Sprachenfragen; ja man ist keinen Moment sicher, daß nicht bei irgend einem Beratungsgegenstande, der sonst auf der ganzen Welt nach sachlichen Grundsätzen erörtert wird, plötzlich die Seeschlange der Sprachenfrage erscheint und der ganzen Verhandlung den Stempel der Leidenschaftlichkeit und des nationalen Hasses aufdrückt. Man konnte diese Beobachtung in der letzten Sitzung des Budgetausschusses bei der Beratung des Volksschuletats machen. Der Abgeordnete Schullze, der sich — auf Grund welches Titels, wissen wir allerdings nicht — als „gemäßigter Slovene“ geriert, brach aus purem Muthwillen eine nationale Debatte vom Zaun, indem er die alte Melodie von der Unterdrückung der Kärntner Slovenen neuerlich sang. Herr Schullze mag ein braver Mann sein, aber er ist ein schlechter Musikant und schon die Art und Weise, wie er seine Klagen vorbrachte: dieser absolute Mangel an thatsächlichem Materiale, diese mit elementarer Gewalt den Schein der Unglaubwürdigkeit erweckende Historie von dem Zwange, der gegen die Kärntner Schulsjugend geübt wird, gewährten einen genügenden Einblick in die Schwäche seiner Position. Kein Wunder auch, daß Herr Schullze bei der Eröffnung des Feuers sofort den Rückzug antrat und die armen Kärntner Slovenen ihrem Schicksale überließ. Gut hätte er jedenfalls gethan, diese Geschäftsführung ohne Auftrag überhaupt nicht zu übernehmen; muß doch auf die Dauer diese stets von krainischen Abgeordneten ausgeübte Patronanz der im Nachbarlande wohnenden Connationales die letzteren in den Geruch der politischen Unmündigkeit und des Unvermögens der selbständigen Wahrnehmung ihrer Interessen bringen. Dem ist aber

beileibe nicht so. Der Abgeordnete Nischelwitzer konnte versichern, daß in letzter Zeit von mehreren Schulgemeinden Kärntens an den Landeschulrath Eingaben gerichtet worden seien, in welchen dieselben sich mit den getroffenen Schuleinrichtungen vollkommen zufrieden erklären und dafür den Dank aussprechen. Herr Nischelwitzer erklärte, er sei nun durch 30 Jahre Mitglied des Landtages und fast ebenso lange im Reichsrathe immer haben ihm die slovenischen Wähler des Bezirkes ihre Stimmen gegeben und noch nie seien sie mit einer Beschwerde an ihn herangetreten. Es sei daher gar kein Grund vorhanden, über die Schulverhältnisse in Kärnten fortwährend Klage zu führen.

In ähnlicher Weise äußerte sich Dr. Heilsberg, ein genauer Kenner der Alpenländer, über die Verhältnisse in der Steiermark, wo von den slovenischen Gemeinden selbst der Unterricht in der deutschen Sprache angefordert wurde. Den Nagel auf den Kopf traf aber der Abgeordnete Dr. Ruf, der, ein Specialist auf dem Gebiete des Sprachwesens, die deutsche Sprache als ein directes Erwerbsmittel für die Kärntner Slovenen bezeichnete. Der slovenische Bauer, sagte Dr. Ruf, verlange daher, daß die Schule ihm dieses Erwerbsmittel biete. Es wäre ein ebenso großer Fehler, den Kärntner Slovenen die deutsche Erwerbssprache zu verkümmern, als etwa ihre slovenische Familiensprache zu beeinträchtigen.

Man wird sich gewiß keines Denkfählers schuldig machen, wenn man diesen Anspruch des Abgeordneten Ruf, die deutsche Sprache sei ein directes Erwerbsmittel, generalisirt. Sie ist es ja in der That, und nur eine von thörichten nationalen Vorurtheilen verblendete Zeit kann diese Wahrheit übersehen. Oder sind nicht etwa die Erwerbsbedingungen irgend eines tschechischen Gewerbetreibenden, der aber vermöge

seiner Kenntnis der deutschen Sprache auch mit deutschen Consumenten verkehren kann, günstigere wie die eines andern, der dieses Hilfsmittels entbehrt. Die Kenntnis der deutschen Sprache ist ein immaterielles Capital und sein Besitzer wird daher unter günstigeren Bedingungen producieren, wie jener, der dieses Capitals ermangelt. Fast schämen wir uns, so viele Worte auf ein so sonnenklares Ding verschwenden zu müssen. Allein in einer Zeit, wo man die Sprachenunkentais als ein Gebot des nationalen Cultus ansieht, ist auch die Wiederholung solch offenkundiger Wahrheiten nicht überflüssig.

Rundschau.

[Im Abgeordnetenhaus] wurde am Montag von Abgeordneten der Vereinigten Linken der Antrag auf Errichtung von Arbeiterkammern neuerlich eingebracht. — Die Abgeordneten Richter und Genossen interpellirten den Minister des Innern, ob die Regierung geneigt sei, einen Gesetz-Entwurf über den Lebensmittel-Verkehr vorzulegen und zunächst in Wien Staats-Anstalten zur Untersuchung der Lebensmittel und zur Heranbildung tüchtiger Organe der Gesundheits-Polizei zu errichten. — Der Jungtscheche Engel stellte an den Präsidenten eine Anfrage wegen Anstellung von tschechischen Stenographen zur Aufnahme der Reden tschechischer Abgeordneten, was von Dr. Smolla mit anerkenntnswerther Entschiedenheit abgelehnt wurde. — In Beantwortung einer bezüglichen Interpellation theilte der Ackerbau-Minister mit, daß er demnächst ein Gesetz über Eigenthums-Entschädigung bei Bergschäden vorlegen werde, welches die rechtlichen und wirtschaftlichen Interessen der Grundeigentümer und Bergwerksbesitzer thunlichst wahren soll. — Das Haus schritt hierauf

Die Ziele des deutschen Sprachvereines.

Vortrag von Wilhelm Hallada, Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach, gehalten bei Eröffnung des hiesigen Zweigvereines des allgemeinen deutschen Sprachvereines.

(Schluß.)

In Florenz hatte sich eine „Academia della crasca“ eine „Gesellschaft von der Kleie“ gebildet, die sich zur Aufgabe stellte, die Sprache von Fremdwörtern zu befreien. Nach ihrem Vorbilde entstand bereits 1617, also noch vor dem Ausbruche jenes unheilvollen Krieges die „Fruchtbringende Gesellschaft“ (oder der „Balmorden“), die zunächst ihren Sitz in Köthen, später in Weimar hatte. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben bestand darin, daß: „man die hochgeehrte Muttersprache in ihrem grundsätzlichen Wesen und rechten Umstände, ohne Einmischung fremder ausländischer Flißwörter aufs möglichste und thunlichste erhalte, und sich so wol der besten Aussprache im Reden, als der reinsten Art im Schreiben und Reimedichten bekeißige.“

Diese Gesellschaft hatte aber einen fast ausschließlich adeligen Charakter, und so konnte sie eine weite Verbreitung nicht finden. Aber das Beispiel wirkte; es entstanden nach ihrem Muster „die aufrichtige Tannengesellschaft“ in Strazburg, die „teutschgesinnte Genossenschaft“ oder „Rosengesellschaft“ in Ham-

burg, der „gekürnte Blumenorden“ in Nürnberg und der „Schwanenorden“ in Webel an der Elbe.

Der Erfolg all dieser Vereine war ein geringer. Theils giengen sie falsche Wege, gelangten zu Geschmacklosigkeiten und steckten, namentlich was den Geist der aus ihnen hervorgegangenen Dichtungen anbelangt, vollständig unter den Fittigen französischer Muster; so konnten sie niemals vollständig werden, wie sie es bei den Sprachverhältnissen der Zeit zu einer allgemeinen Verbreitung niemals bringen konnten. Es kann daher nichts Lächerlicheres geben, als die Mißerfolge dieser Vereine, denen noch dazu jede wissenschaftliche Grundlage für ihr Wirken vollständig abgieng — denn eine solche ist erst durch die in unserem Jahrhunderte entstandenen Wissenschaften der vergleichenden Sprachwissenschaft und der geschichtlichen Sprachlehre geschaffen worden — mit dem Wirken des heutigen allgemeinen deutschen Sprachvereines in Vergleich setzen zu wollen.

Neben diesen Vereinigungen wandten sich auch Einzelne stets gegen die Fremdwörter-sucht und Nachäffung fremder Tracht und Sitte. Ich erwähne hier zunächst Friedrich v. Logau, den bekanntesten Satiriker des 17. Jahrhunderts.

„A la mode Kleider, à la mode Sinnen,
Wie sich wandelt außen, wandelt sich auch innen“
lautet sein berühmter, in dem Fremdwörter-kampfe mit Recht so oft angeführter Spruch,

denn er bezeichnet so recht die Gefahr, die in dem Unwesen der Fremdwörterduselie liegt. Mit dem heimischen Wort geht auch die edle Einfachheit und Sitte verloren.

In gleichem Sinne sprechen sich seine Zeitgenossen Moscherosch, der Verfasser des Philander v. Sittenwald, Grimmelshansen, der berühmte Verfasser des Simplicius Simplicissimus u. a. (S. 39 ff.) aus.

Auch bedeutende Gelehrte nahmen lebhaften Theil an dem Kampfe, so Thomafius, der erste der es durchsetzte, deutsche Vorlesungen an der Universität zu halten, Leibniz, der größte deutsche Philosoph des 17. Jahrhunderts. Er, der seine wissenschaftlichen Schriften größtentheils in französischer Sprache schrieb, hatte doch Sprachgefühl genug, jede Mengung als eine Entstellung, Verhunjung zu empfinden. Ebenso Gottsched, der doch das Heil für die deutsche Bühne in der Nachahmung der französischen suchte. Wie mußte dagegen erst Lessing jene Sprachmengerei anwidern, ihn, den größten Feind französischen Eigendünkels; er äußerte sich auch unverhohlen darüber gegen Wieland.

Eines Mannes möchte ich nicht vergessen, er ist ohnedies vergessen, mehr als er verdient; es ist dies Joh. Gottf. Herder. Was er über die Ausbildung in der Muttersprache gesagt und geschrieben, ist noch lange nicht genug gewürdigt: „Ein gebildeter Mensch, so sagt er, muß dies thun, (nämlich fremde Sprachen lernen); nur

zur definitiven Wahl des Präsidiums. Dr. Smolka wurde mit 234 von 237 Stimmen zum Präsidenten, Freiherr v. Chlumetzky mit 187 von 210 Stimmen zum ersten, und Dr. Rathrein mit 178 von 189 Stimmen zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. — Sodann gelangte das aus der letzten Session bekannte Hilfscassengesetz zur Beratung und Annahme, worauf der Präsident das Resultat der Wahlen für den Eisenbahn-, den Wahlreform-, den Strafgesetz-, den Preßauschuß und den Ausschuß für die Abänderung der Geschäftsordnung bekanntgab. Abg. Dr. Foregger erscheint in den Preßauschuß gewählt, der ja auch die von ihm eingebrachten Preßanträge zu beraten haben wird. — Die slovenischen Abgeordneten brachten einen Antrag auf Veränderung der Reichsrathswahlordnung für die Landgemeinden in Kärnten ein.

[Ausstellungsgeschichten.] Zuchhe, ist das ein Leben in der böhmischen Hauptstadt! Die Feierlichkeiten anlässlich der Wubentfcher Ausstellung wollen gar kein Ende nehmen. Einzüge, Musik, Anzrückungen von buntschneidig angezogenen Vereinen, dann die thätliche Insultierung eines Deutschen, welcher die unerhörte Frechheit gehabt hat, auf dem Ausstellungsplatze deutsch zu reden, endlich eine große tschechisch-französische Verbrüderung mit Reden gegen den gemeinsamen Feind, die Deutschen! Die beiden letztgenannten Feierlichkeiten sind die bezeichnendsten. Freilich wurde schon bei der Ausschmückung der Stadt dafür gesorgt, daß die staatsrechtlichen Anschauungen der Tschechen dem Vertreter des Kaisers recht deutlich vor Augen geführt wurden. Auf den Flaggenstangen wehten bloß weißrothe und keine einzige schwarzgelbe Fahne, und kein einziges Reichswappen bemerkte man, sondern nur die Landeswappen des geträumten Wenzelreiches, von Böhmen, Mähren und Schlesien. Die beiden letzteren hatten rein nichts bei der ganzen Feier zu thun, denn die Ausstellung umfaßt programmäßig nur Böhmen; aber der staatsrechtliche Gedanke mußte vor Allem durchgeführt werden. Denn t s c h e c h i s c h ist die Ausstellung. Und das beweisen noch weit mehr die Vorkommnisse der letzten Tage, daß die Tschechen vollständig die Ausstellung für sich inanspruch nehmen — nicht einmal deutsch soll dort gesprochen werden. Na, uns kann's recht sein!

[Dr. Gregor.] der Häuptling der Jungtschechen, hat in einer Unterredung mit einem polnischen Tageschriftsteller der Sehnsucht nach einer Verständigung seiner Partei mit den Polen Ausdruck gegeben. Auf eine Bemerkung des Letzteren bezüglich der polnisch-russischen Frage erwiderte Gregor: „Ueber das Verhältnis der Polen zu Rußland müssen wir überhaupt

habe er und behalte seine Vaterlandssprache. Auf diesen Baum impfe er alles; unter ihm ward er geboren, unter ihm soll er leben und sterben. Ein Mensch, der sein vaterländisch Gemüth verlor, hat sich selbst und die Welt um sich verloren.“

Mir fällt dabei die Stelle aus „Wilhelm Tell“ ein:

„Ans Vaterland ans theure schließ Dich an.“

Mächtigen Aufschwung nahmen die Bestrebungen um die Mutterprache in den Jahren der Freiheitskämpfe, und davon ist uns ein Rest für immer wohl geblieben in der Turnersprache, die vollkommen deutsch ist.

Auf Grimm brauche ich eigentlich nicht mehr zurückzukommen, denn die beiden haben mir bereits vielfach als Führer gedient.

All diese Anstrengungen haben, wie wir bereits gesehen, nichts gefruchtet. Das Uebel besteht heute schlimmer als je. Kann also der allgemeine deutsche Sprachverein irgend Aussicht haben, es zu beheben? Wird er der richtige Arzt für unseren Kranken sein? Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß ein Vergleich mit den Gesellschaften des 17. Jahrhunderts unstatthaft ist; ebenso unstatthaft ist aber ein Vergleich mit den einzelnen und mögen sie die größten Männer sein. Ein Verein aber, der seine Führer über alle Gegenden ausstreckt, dem alle Gesellschaftsclassen angehören, der seine Mitglieder bereits nach 10.000 zählt, eine Fachzeitschrift, die

schweigen. Wir haben seinerzeit zwar nach Rußland geschickt; das war aber in einer Epoche, wo wir uns in der Lage eines Ertrinkenden befanden. Rußland hat für uns nie etwas gethan und kümmert sich um uns wenig. Wir begnügen uns vollständig mit Oesterreich und wir sind sicher, daß uns auch hier eine Zukunft zuteil wird.“ — „Sind denn in Böhmen keine Russophilen mehr?“ fragte der Correspondent. — „Es gibt vielleicht einige,“ lautete die Antwort Gregors, „aber sie sind nicht maßgebend.“

[Die Verwaltungsreform in Ungarn.] Die im ungarischen Reichstag zu erwartenden Verhandlungen über die Verwaltungsreform dürfte sich etwas langwierig gestalten. „Die Regierung“, so schreibt Franz im „Egyetértés“, „rechnet darauf, daß wir in der Sommerhitze und mit Rücksicht auf die Feldarbeiten bald ermüden und auf diese Weise den Sieg der Regierung erleichtern werden. Diese Berechnung wird sich hoffentlich als irrig erweisen. Wir sind zu sehr vom Pflichtgefühl durchdrungen, als daß wir es, sei es wegen der Hitze, sei es wegen der landwirtschaftlichen Geschäfte, zugeben sollten, daß wir einen Gesetzesentwurf, welcher die tausendjährige Autonomie der Nation und das Wahlrecht des Volkes vernichtet, nicht der strengsten Kritik unterziehen sollten. Wir werden den Beweis erbringen, daß man vergebens auf unsere Schwäche rechnet. Weder die drückende Hitze, noch Privatangelegenheiten dürfen uns abhalten, unsere Pflicht zu erfüllen. Das erheischen die Ehre und der Patriotismus. Und wenn wir unterliegen, wird das Bewußtsein erfüllter Pflicht unseren Schmerz lindern; das Volk aber, das uns mit seinem Vertrauen beehrte, wird unsere Treue mit Anerkennung belohnen.“

[Zwischen Deutschland und Rußland] sollen, wie unlängst gemeldet wurde, Verhandlungen zum Abschlusse eines Handelsvertrages eingeleitet worden sein. Diese Nachricht wird neuestens als mindestens euphemistisch bezeichnet, denn die Anregung, die diese Frage allerdings erfahren hat, gestatte kaum, schon von wirklichen Verhandlungen zu sprechen. In Deutschland könne man sich bei der ganzen Lage der Dinge und nach den früher gemachten Erfahrungen dieser Frage gegenüber in der Hauptsache zunächst nur respektativ verhalten. Es werde bei der Beurtheilung derselben nicht mit Unrecht in Anschlag gebracht, daß für Rußland sowohl durch das österreichisch-ungarisch-deutsche Vertragsverhältnis, wie neuerdings durch die Wendung in den finanzpolitischen Fragen Erwägungen aufgetreten sind, die früher

treffend geleitet ist, hält, und dem die verschiedensten Vemter, in Deutschland wenigstens, hoffentlich bald auch in Oesterreich, unterstützend zur Seite stehen, ein Verein, der bereits tiefe Wurzeln im Volke gefaßt hat, der hat Aussicht, das Langerstrebte zustande zu bringen und die Schmach, die solange auf unserer Sprache ruht, so daß sie zum Gespötte der Ausländer, namentlich natürlich der Franzosen geworden ist, zu tilgen. Trachten wir also nach Kräften, das Unfrige beizutragen, um ihm diese Thätigkeit zu erleichtern, dann wird unser Kranker endlich gesund werden.

Allein mit der Bekämpfung der Fremdwörterseuche ist die Thätigkeit unseres Vereines noch nicht erschöpft:

„Den echten Geist und das eigenthümliche Wesen derselben zu pflegen“ sagt der zweite Punkt der ersten Sägung. Ich kann mich hierüber kurz fassen, denn so manches ist im ersten Theile bereits enthalten. Nur auf eines möchte ich aufmerksam machen. Heute schreibt jedermann, und wer schreibt, traut sich natürlich auch die Fähigkeit dafür zu. So mancher sogenannte Schriftsteller, ich spreche von den kleinen, hat eine Bildung hinter sich, die der eines Gymnasisten entspricht, der die Reifeprüfung aus Deutsch mit genügendem Erfolge gemacht. Ein gewisses Selbstbewußtsein, das Durcheinanderlesen der verschiedensten Schriften erzeugen in ihm den Dünkel, er sei zum Dichter oder

nicht in diesem Umfang bestimmend zu sein brauchten. Freilich befände man sich hierbei so manchen unberechenbaren Faktoren gegenüber, daß es gewagt erscheinen würde, hier von irgend welchen begründeten Ausichten zu sprechen, nur komme ohne Frage in Betracht, daß neben den handelspolitischen auch die finanzpolitischen Gesichtspunkte ihre Berücksichtigung erheischen werden und zwar fallen die letzteren vielleicht noch schwerer ins Gewicht als die ersteren.

[In Mecklenburg] sollen demnächst chinesische Arbeiter für die Landwirtschaft importiert werden. Es würde dies ein für einheimische Bevölkerung jedenfalls sehr bedenkliches Experiment sein.

[Frankreich und Italien.] In jenen italienischen Kreisen, welche sich von dem Rücktritte Crispi's einen günstigen Umschwung in den Beziehungen Italiens zu Frankreich versprochen hatten und in dieser Erwartung durch die wiederholten freundlichen Aeußerungen, die Rubini an die Adresse Frankreichs richtete, bestärkt worden waren, beginnt angeichts verschiedener Erscheinungen der letzten Zeit eine Enttäuschung platzzugreifen. Zunächst wurde diese Empfindung durch die Wahrnehmung hervorgerufen, daß die Regierung der Republik Italien gegenüber in keiner der zwischen den beiden Staaten schwebenden Fragen Entgegenkommen an den Tag legt. In einer für Italien hochwichtigen wirtschaftlichen Angelegenheit, nämlich in der Frage der französischen Differenzialzölle gegen Italien, zeigt die französische Regierung bisher nicht die geringste Geneigtheit, in dem gegenwärtigen, für Italien so ungünstigen Stande der Dinge irgend eine Aenderung eintreten zu lassen. Das Pariser Kabinat hat ferner in der Frage der Gebietsabgrenzung zwischen Italien und Frankreich in Afrika so vielfache Einwendungen gegen die Wünsche des römischen Kabinetts erhoben, daß für die Fortsetzung der Unterhandlungen kein Boden vorhanden ist und dieselben thatsächlich auf unbestimmte Frist vertagt worden sind. Auch in der französischen Presse beginnt man nunmehr italienische Dinge wieder mit der gleichen Unfreundlichkeit zu behandeln, wie zur Zeit der Ministerchaft Crispi's, und ebenso gefällt man sich auf dem Pariser Geldmarkt darin, den Italienern bei jeder Gelegenheit Nadelstiche zu versetzen.

[Zur Ausweisung der Königin Natalie.] Der Minister des Innern, Gaja, dessen Demission von der Regentenschaft nicht angenommen wurde, stellt die Unterredung, durch welche er und Ministerpräsident Paschitsch die Königin-Mutter kurz vor der Ausweisung zum freiwilligen Verlassen Serbiens bewegen wollten, folgendermaßen dar. Paschitsch sagte: Majestät,

wenigstens zum Schriftsteller geboren und die Lesewelt soll dann das als richtiges d. h. lesbares Deutsch anerkennen, was der zusammensudelt. Oder es fehlt dem Einen wirklich nicht an Anlage, Kenntnissen und Geist; aber er geräth durch Lesen und Nachahmen ausländischer Schriften auf Irrwege; dann sollen wir uns all das verwälschte Zeug als Deutsch bieten lassen. Dagegen nimmt der Sprachverein nun Stellung, indem er gelegentlich besonders auffallend schlechte Stellen, sei es in Werken, Zeitungen, öffentlichen Anzeigen u. s. w., an den Pranger stellt. Ich muß gestehen, daß ich in Wien und anderen Städten deutscher Art Ankündigungen gelesen habe, die mir die Schamröthe ins Gesicht trieben, nicht so sehr über die Unfähigkeit derjenigen, die sie verfaßt hatten, sondern darüber, daß jeder, selbst der Gebildete, gleichgiltig oder lächelnd sie betrachtet. Diese Gutmüthigkeit ist ebenso verfehlt wie die Duldsamkeit gegenüber einer schlechten Straßenreinigung, denn sie „gewöhnt den Bürger zu schmutzigem Saumsal“, wie Altmeister Goethe sich ausdrückt.

Wie dem abzuhelpen sei, ist allerdings schwer zu sagen; jedenfalls durch den Fluch der Lächerlichkeit, dem allerdings in irgend einer Weise Nachdruck gegeben werden müßte, wie dies die deutsche Sprachzeitung, das wichtigste Mittel zur Förderung der Ziele des deutschen Sprachvereines gelegentlich thut. Ich bemerke hier, daß jedes Mitglied des Vereines

ich beschwöre Sie, gehen Sie freiwillig; es gilt ja nur drei Jahre und wir versprechen Ihnen hienit, Alles aufzubieten, daß diese Frist seinerzeit noch abgekürzt werde. Wenn Sie freiwillig scheiden, sollen Sie zuvor Ihren Sohn besuchen dürfen und aus dem Konak sollen Sie mit allen königlichen Ehren ausziehen bis zum Schiff, begleitet von Ihrem Sohne, der Regentschaft und den Ministern. Die Königin antwortete darauf mit einem schroffen, trohigen: Nein. Paschitsch fuhr fort: Bedenken Sie, was Sie Ihrer Würde als Königin und als Königmutter schuldig sind. Die Antwort war: Ich habe Alles bedacht; man soll Gewalt anwenden; ich will es darauf ankommen lassen. Nun ergriff ich (Gjaja) das Wort und fragte: Was verstehen Eure Majestät unter Gewalt? Die Einhängung eines schriftlichen Ausweisungsbefehles ist ja auch Gewalt. Die Königin erwiderte: Nein, nein, Eure Gendarmen sollen mich fassen, zerren, schleppen, freiwillig gehe ich nicht. Noch fragten wir, ob dies ihr letztes Wort sei. Sie sagte: Ja, und wandte sich ab. Daraufhin wurde beschlossen, Gewalt anzuwenden.

Ueber das Scheitern der russischen Anleihe) bringt die „Ruskij Wjestnik“ einen ausführlichen Bericht, in welchem es u. A. heißt, das Finanzministerium habe, nicht etwa, um irgend welche Bedürfnisse der Reichsrente zu befriedigen, sondern um die Creditoren der Gesellschaft gegenseitigen landwirtschaftlichen Credits zu erleichtern, mit dem Pariser Hause Rothschild und seiner Gruppe eine 3procentige Anleihe behufs Convertierung der 4½procentigen Pfandbriefe genannter Gesellschaft abgeschlossen. Die Anwendung längst bestehender Gesetze gegen die Juden habe nun den Vorwand zu einer Intrigue gegeben, welche gegen die russischen Finanzen gesponnen worden sei. Angeblich wegen der Judenverfolgungen und der flauen Lage der westlichen Börsen, welche sich vom Baring-Krach noch nicht erholt haben, ersuchte die Rothschildgruppe den Finanzminister um Vertagung der Ausführung des abgeschlossenen Anleihevertrages. Es sei noch nicht bekannt, welche Antwort der russische Finanzminister dem Rothschild-Consortium ertheilt habe; aber die ganze Vergangenheit des russischen Finanzministeriums sichere demselben das unbedingte Vertrauen, daß dessen Politik nicht von Augenblicksstimmungen beeinflusst werde, sondern auf dem ruhigen Abwägen der russischen Interessen bestehe.

[Die Encyklika des Papstes über die Arbeiterfrage] findet allenthalben viel größere Beachtung, als sie dessen Rundschreiben über den christlichen Staat, die menschliche Freiheit und andere Rundgebungen gefunden haben. Weit unmittelbarer als die älteren großen En-

die Zeitschrift, welche monatlich erscheint, unentgeltlich erhält.

Ich will nun einige Proben solcher Prangerstücke geben: Die „National-Zeitung“ schreibt am 14. Febr. „Daß Gladstone einige sehr scharfe Worte über die bekannten Vorgänge in Sibirien in seine Rede verflocht, wird seine Popularität am russischen Hofe wohl kaum verstärken.“

Ein schlesisches Blatt schreibt: „Das Gespenst von Hammerstein und Stöcker ist schon so abgedroschen, daß nur ein politisches Wickelkind darauf herumreiten kann.“

Und Karl Bleibtreu leistet in seinem Buche „Cromwell bei Marston“ folgende appetitliche Landschaftsbilderung: „Die spärlichen Felsrippen der Höhe traten beinern in greller Helle an den Lenden des Bergrückens hervor. Das Zwerg-Gewälde von Ginster und Zwerg-Gebüsch in der kurzen Ebene des Knits glich einem gelbgesprenkelten Kohlgarten. Wilder Wein hing senkrecht den Altan des Herrschaftsbefizers von Lockwith herunter, von der Abendsonne in tiefen warmen Ton getaucht, theils wie salbröthlicher Thorn, theils wie fest gekochter Braunkohl.“ Man erinnert sich an die Worte Friedrich Richters, das Schreiben sei eine üble Gewohnheit, die vom Magen käme.

cyklischen greift sie in das moderne politische Leben ein, und zwar gerade an den wichtigsten Punkt desselben. Der Verfasser erwartet selbst von ihr eine tiefere und directere Einwirkung, als bei früheren Anlässen; das läßt schon die formelle Behandlung der Uebersendung erkennen, und die ultramontanen Blätter erklären bereits, die Encyklika werde voraussichtlich für die socialpolitische Gesamtrichtung des Katholizismus von entscheidender Bedeutung sein. Das sehr umfangreiche Actenstück zerfällt in drei scharf getrennte Theile. Der erste enthält eine Zurückweisung des kommunistischen Systems, der zweite entwickelt die soziale Aufgabe der Kirche, verbunden mit einer eindringlichen Mahnung an die Besitzenden wie an die Arbeitnehmer, und der dritte erörtert die „menschlichen Mittel“, in erster Linie die Frage, welcher Antheil bei der Lösung der Staatsgewalt zufällt“, also den socialen Beruf des Staates.

[Die Judenhege in Corfu.] Die Untersuchung soll ergeben haben, daß das Mädchen, dessen Ermordung die Ursache der Judenverfolgungen auf den jonischen Inseln geworden, nicht Christin, sondern Jüdin war. — Ueber das Verhältnis der dortigen Juden zu der übrigen Bevölkerung bringt die „Straßburger Post“ folgende interessante Mittheilungen aus Corfu: „Antisemitismus im Sinne der Bewegung in Deutschland oder der Drumont'schen (La France Juive) in Frankreich gibt es hier nicht; dafür aber eine Art des Judenthums oder noch besser gesagt der Judenverachtung, welche praktisch diesem Antisemitismus ziemlich gleichkommt. Wer im Orient gelebt hat, kennt diese eigenthümliche Stellung der Juden, die sich besser empfinden, als schildern läßt. Man haßt den Juden eigentlich nicht, man verachtet ihn auch nicht, man ist ihm auch nicht feindlich gesinnt; aber man betrachtet ihn als ein minderwerthiges Wesen, als den Angehörigen einer schlechteren Rasse. Man behandelt ihn im Allgemeinen stets sehr roh und unfreundlich. Wenn man zu ihm spricht, geschieht es in rauhem Befehlston. Wenn man etwas von ihm kauft, so schreit man ihn an: „Aber daß Du mich nicht betrügst!“ Wenn man ihn auf der Straße anruft, ohne seinen Namen zu kennen, so ruft man noch heute kurzweg „Jude!“ Bis zum heutigen Tage gibt es in Corfu ein Ghetto, ein Judenviertel, wie es in Rom eines gab, wo sich auch die jetzigen Unruhen abgespielt haben. Es sind aber ganz schöne breite Straßen und Häuser da, nicht was im Allgemeinen unter Ghetto verstanden wird. Nach einer annähernd wohl richtigen Schätzung gibt es gegen 5000 Juden, meistens arme, oder nur mäßig bemittelte Leute, durchweg Händler. Man kann die Leute nicht mit den Juden in Deutschland, England und Frankreich vergleichen, die zu der haute banque gehören, Fabriken und große Geschäfte haben, in der vornehmen Gesellschaft verkehren, abelig und Barone werden, ihre Töchter an hochstehende Leute und vornehme Officiere aus alter Familie verheirathen, ihre Söhne auf die besten Schulen schicken und so weiter. Die hiesigen Juden sind der Mehrzahl nach — es gibt auch Ausnahmen, aber die leben nicht im Judenviertel und halten es nicht zu den Uebrigen — arme Teufel, die froh sind, mit kleinem Handel ihr Leben zu fristen.“

[Die Verfassungsrevision in Belgien.] Nach mehrmonatlicher Berathung hat der betreffende Ausschuß der belgischen Kammer vor wenigen Tagen endlich einen Antrag angenommen, daß die Verfassung zu revidieren sei. Mit diesem Beschlusse tritt der junge belgische Staat in ein neues Kapitel seiner Entwicklung, und Niemand vermag voraussehen, ob die Revision dem Lande zum Heile oder zum Schaden gereichen werde. Die Anhänger der alten Verfassung berufen sich darauf, daß unter ihrer sechzigjährigen Herrschaft Belgien reich und einer der mächtigsten Industriestaaten der Welt geworden ist. Sie fragen sich, ob die neuen Elemente, welche die Verfassungsrevision an die Oberfläche treibt, nicht die Grundfesten des Staates erschüttern werden. Diese Besorgnis ist wohl übertrieben. Das belgische Volk, das in seiner großen Mehrheit bisher vom Wahlrecht

ausgeschlossen war, ist längst reif für die Ausübung politischer Rechte, und zwar um so mehr, als bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Kammer die Annahme des allgemeinen Stimmrechtes ausgeschlossen erscheint. Wahrscheinlich wird sich das Parlament mit einem Wahlssystem begnügen, welches 600.000 bis 700.000 zumeist der kleineren Bourgeoisie angehörige neue Wähler schafft.

[Der Streik der Arbeiter in den belgischen Kohlenwerken] wurde am Montag vollständig beigelegt.

Locales und Provinciales.

Gilli, 27. Mai.

[Personalnachricht.] Dem Berg-rathe Ferdinand Seeland in Klagenfurt wurde in Anerkennung der durch vielfährige meteorologische Beobachtungen im Interesse der Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien erworbenen Verdienste der Titel eines Oberberggrathes verliehen.

[Zweigverein „Stadt Gilli“ des Vereines vom Rothen Kreuze.] Am 25. d. M. hielt der Zweigverein seine Generalversammlung ab, zu welcher ein großer Theil der Mitglieder erschienen war; besonderes Interesse an dem patriotischen Werke legten namentlich die Damen an den Tag, welche dem Zweigvereine angehören, da fast alle erschienen waren. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, gedachte dieser — Herr kaiserlicher Rath Dr. Necker mann — in äußerst warmer Weise des verstorbenen Vereinspräsidenten, des Grafen Meran, „der, ein treuer Sohn des in Steiermark unvergeßlichen Prinzen Johann, in dessen Fußstapfen wandelte, und die Achtung und Verehrung, die er allwärts genoß, als bester Patriot des Landes auch im reichsten Maße verdiente,“ wobei sich die Anwesenden von den Sitzen erhoben. Hierauf erläuterte der Vorsitzende die Nothwendigkeit der Statutenänderung, welche auf der Tagesordnung stand, und ertheilte vorerst dem Secretär des Zweigvereines, Herrn Julius Rakusch das Wort zur Berichterstattung über die wichtigsten Geschehnisse seit der letzten Versammlung. Von diesen sei hervorgehoben, daß der Zweigverein für den Kriegsfall vollkommen vorbereitet und mit Rücksicht auf die Krankenkassette mit dem Gastwirte Herrn Vemesch ein Eventual-Contract abgeschlossen ist, nach welchem dieser zur Verpflegung von 200 Mann, sei es mit Frühstück, Mittagmal oder Abendkost im Kriegsalle stets vorbereitet zu sein hat u. zw. gegen Bezahlung von je 7 kr. für Frühstück und Abendbrod und von 45 kr. für das Mittagessen. Dem Ausruf zur Uebernahme Verwundeter oder Reconvallescenten haben die Herren Traun, Alois Walland, Rasch, Costa, Hofrath Waffitsch, Josef Ballos, Oberleutenant Kunterle, D. Ratusch, und Kupferschmied durch das Anerbieten, je einem reconvallescenten Officier in freie Kost und Pflege zu nehmen, entsprochen. Das Präsidium des Vereines für Steiermark hat dies mit dem Ausdruck des Dankes zur Kenntnis genommen. Die seitens desselben Präsidiums der Leitung des Zweigvereines aufgetragene Anwerbung neuer Mitglieder wurde bereits eingeleitet und ist, da durch die in Wien eingeleiteten Reformen jene Zustände, wegen welcher der Verein vom rothen Kreuze so zahlreiche Mitglieder verloren hatte, beseitigt sind, wohl zu erwarten, daß ein der Bevölkerungszahl entsprechender Zuwachs erfolgen werde. Nachdem der Bericht des Secretärs zur Kenntnis genommen war, ertheilte der Vorsitzende dem Cassier, Herrn Stiger, das Wort. Dieser berichtete zunächst über den Cassistand, welcher einschließlic der aus den Jahren 1859 und 1866 stammenden Capitalien, die dem damals bestandenen Orts-Comité übriggeblieben sind, 963 fl. 75 kr. beträgt. Die Zahl der Mitglieder beträgt derzeit nur 34, da in letzterer Zeit durch Domicilwechsel ein größerer Theil ehemaliger Mitglieder dem Zweigvereine entzogen wurden, früher aber mehrere aus verschiedenen Gründen ausgetreten sind. Der Cassier hat die dem Vereins-Präsidenten in Graz zukommende Summe bereits abgeführt.

Nach Kenntnisnahme dieses Berichtes erklärte Frau Marie Zangger als Vorsteherin des Verwaltungsausschusses der Krankenhaltestelle, daß die seinerzeit von Frau Baronin Hackelberg übernommenen Verbandzeuge, die Wäsche und Betteneinrichtungen, wie überhaupt das ganze Inventar sich im besten Zustande befinden, was die Versammlung beifällig zur Kenntnis nimmt. Hierauf gelangt man zur Berathung der neuen Statuten, nach welchen der Titel des Zweigvereines künftighin als vom „rothen Kreuze“ lautet. Referent Herr Rakusch gibt die betreffende erläuternde Zuschrift des Präsidiums in Graz bekannt, welches den größten Wert auf die unveränderte Annahme des von ihm selbst ausgearbeiteten Statutenentwurfes legt. Hierauf werden die einzelnen Paragraphen unverändert angenommen und beschloffen, daß das Präsidium des Zweigvereines aus 9 Mitgliedern bestehen werde und die beiden eingangs erwähnten Capitalien als statutenmäßig „gebundene“ zu betrachten seien. Schließlich erbittet sich Herr Schmidl das Wort, um den Herren Obmann, Secretär und Cassier das Vertrauen zu votieren, womit sich die Versammlung einstimmig einverstanden erklärt. Herr kaiserlicher Rath Dr. Neckermann dankt den erschienenen Frauen und Herren für die bethätigte Theilnahme an dem patriotischen Verein, kündigt an, daß sofort nach der baldigst zu erwartenden Genehmigung der neuen Statuten wieder eine Hauptversammlung ausgeschrieben werde, und schließt die Sitzung.

[Für die Armen der Stadt Gills] hat Herr Ludwig Schellander anlässlich des Todes seiner Mutter, der Frau Antonie Schellander, beim Stadtamte 100 Gulden erlegt. Die Verstorbene war die Witwe nach dem in Untersteiermark weit und breit bekannt gewesen und bei seinen ehemaligen Schülern noch in bester Erinnerung stehenden Herrn Oberlehrers Schellander.

[Die Mondesfinsternis vom letzten Samstag.] welche sich programmgemäß abspielte, konnte in Untersteiermark zum großen Theile beobachtet werden. Am Spätnachmittage war der Himmel zwar bedeckt, und in den ersten Abendstunden gieng ein Gewitterregen nieder; das Gewölke verzog sich aber gegen Norden und enthüllte ziemlich neidlos die Erscheinung vor den Blicken der Beschauer.

[Windische Sprachprobe.] Dieser Tage hat der weise Herr Schutele den Mitgliedern des Budgetausschusses, als es sich um die Berathung des Schuletats handelte, unter anderem mei gemacht, daß in Untersteiermark „nach der Schrift“ gesprochen werde. Hier Herr Schutele eine Probe ins Stammbuch. Ein sehr beliebter Pfarrer machte sich seinen Pfarrinassen in folgender, den Sprachzuständen angepassten Weise verständlich: Ta schlechten Volk toga verdirbanga Zeita se strita no muja za te Kreuzerje tega posvetnega Lohna, za te Tugende nobeskib Purgorjev se pa neč no bekämmarajo va.“ Deutsch: „Das schlechte Volk dieser verdorbenen Zeit streitet und bemüht sich um die Kreuzer weltlichen Lohnes, um die Tugenden der himmlischen Bürger ist es aber unbekümmert.“

[Unbescheiden.] Jrgendwo in Untersteiermark liegt ein Marktflecken, der vor anderen Orten manchen Vorzug voraus hat. So den Umstand, daß er sich in den Wellen eines vorbeischießenden mächtigen Flusses spiegelt, dann daß von der nahen Höhe ein altersgraues, malerisches Schloß herabblüht, endlich daß er windische Capacitäten ersten Ranges birgt, zum Beispiele einen Notar, der ganz unvergleichlich, einen Pfarrer, der anerkanntermaßen ein überaus gottesfürchtiger Mann ist, u. dgl. m. Der Besitzer des Schlosses, das von der nahen Höhe herabblüht, lebt in der Regel in der Residenzstadt und kommt nur während der schönen Jahreszeit ab und zu auf kürzere oder längere Zeit nach dem Süden, um sich hier von den Mühsalen des großstädtischen Lebens zu erholen. Und wenn er kommt, dann fällt wohl für dies oder das ein Groschen ab, denn der Mann hat es nicht nöthig, übermäßig knauserig zu sein. Vor einiger Zeit spendete er einen größeren

Geldbetrag — wenn wir nicht irren, waren es hundert Gulden — für die Ortsarmen, und die Aeltesten der Gemeinde, darunter auch der gottesfürchtige Pfarrer, fanden sich, als der Schloßherr das nächstemal nach dem Süden kam, eines Morgens bei demselben ein, um ihm dafür nach Gebühr zu danken. Die Deputation erkreute sich natürlich der liebenswürdigsten Aufnahme, es wurden den Herren Erfrischungen gereicht und man unterhielt sich dabei vorzüglich. Gelegentlich ließ der Pfarrer dem Schloßherrn gegenüber die Bemerkung fallen, daß er auch für die Pfarrkirche etwas thun könnte, und richtig langte der Schloßherr nach seiner Brieftasche, holte eine Note hervor — wenn wir nicht irren, war es wieder ein Hunderter — und ließ dieselbe in die Hand des gottesfürchtigen Mannes gleiten. Das ist doch ein ganz artiges Geschenk, sollte man meinen. Der Schloßherr war ohne Zweifel derselben Ansicht, und deshalb nur umsomehr betroffener, als ihm der Herr Pfarrer in nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen gab, daß er — mehr erhofft habe, daß ein Hunderter zu wenig sei. Allen Respect vor der bekannten Größe des Magens der Kirche, aber das ist eine Unbescheidenheit, die eine eiserne Stirne zur Voraussetzung hat und die man geradezu als Unverfrorenheit oder als noch Schlimmeres zu bezeichnen kein Bedenken tragen kann, wenn man erfährt, daß der in Rede stehende Schloßherr nicht einmal deselben Glaubens ist, wie der gottesfürchtige Pfarrer, sondern daß er sich zu gar keiner Confession bekennt, also confessionslos ist und daß er möglicherweise früher einmal Israelite war. Offenbar denkt der Pfarrer nach Goethe'schem Vorbilde: Kein Pfarrer mag die Juden leiden, doch ihre Noten nimmt er gerne.

[An Volksschulen in Steiermark] wurden angestellt: als Oberlehrer an der Volksschule in Sauritsch der provisorische Oberlehrer daselbst Anton Kriß, als Oberlehrer an der Volksschule in Pichl der provisorische Oberlehrer daselbst Rudolf Schmid; als definitiver Unterlehrer an der Volksschule in Mureck der Unterlehrer = Supplent an der Volksschule in Traboch Hermann Ritter v. Kremer; als definitiver Unterlehrer an der Volksschule Umgebung Gills der Auschulslehrer an der Volksschule in Luffer Franz Waldhans; als definitive Unterlehrerin an der Volksschule zu Hainersdorf die Supplentin daselbst Ludmilla Sperl. Ferner wurden ernannt an der Mädchen-Volksschule zu St. Georgen a. S. zur Oberlehrerin die Unterlehrerin daselbst Maria Drač zur Lehrerin die Unterlehrerin daselbst Albine Böhm, und zur Unterlehrerin Hedwig Jonke, bisher Unterlehrerin in Doberna. Der erbetene Dienstaussch wurde bewilligt den Unterlehrerinnen Irene Edle von Kremer in Krieglach und Antonia Sigmund in Mureck. Zu Arbeitslehrerinnen wurden ernannt: Maria Pfeiffer für die Volksschule in Röstsch und Ursula Perg für die Volksschulen in St. Jakob und St. Margarethen a. d. Pöbniß.

[Gewerbliches.] Eine Gewerbebehörde richtete an das Handelsministerium die Anfrage, ob diejenigen Gewerbe-Inhaber, welche ihr Gewerbe nicht ausüben, beziehungsweise bei der Steuerbehörde den Nichtbetrieb angemeldet haben, ohne das Gewerbe zurückzulegen, als Genossenschafts-Mitglieder anzusehen seien oder nicht. Das Ministerium entschied, daß, solange ein Handwerker seinen Gewerbebeschein nicht zurückgelegt habe oder ihm derselbe von der Behörde nicht abgenommen worden, derselbe Mitglied seiner Genossenschaft bleibe. Der angemeldete Nichtbetrieb habe nur fiskalische Bedeutung. Selbstverständlich muß aber ein solches Mitglied seine Genossenschaftsauslagen fortentrichten.

[Der Verein der Buchdrucker und Schriftgießer in Graz] wurde von der Behörde mit der Sistierung seiner Thätigkeit überrascht. Der Grund der Maßregel war Ueberschreitung der Statuten.

[Für das erledigte Landtagsmandat der Landgemeinden des Wahlbezirkles Bruck a. d. Mur] wird der Gemeindevorsteher von Wartberg, Herr Anton Walz, candidiert.

[Eine seltene Jubelfeier] fand unlängst in Schladming statt, wo über Anregung des Obersteiermärkischen Gewerbeverbandes dem Schloßgesellen Josef Steininger für dessen 25 $\frac{1}{2}$ -jährige unterbrochene, treue und in jeder Hinsicht zufriedenstellende Dienstzeit vom Steiermärkischen Gewerbeverein die silberne Vereinsmedaille verliehen wurde. Aus diesem Anlasse veranstaltete der dortige Gewerbeverband eine Feier, welche am Pfingstmontag im Rathhause abgehalten wurde und einen wirklich erhebenden Verlauf nahm.

[Schoonzeit.] Im Monate Juni befinden sich in Steiermark die Thiere und Wildkälber, das Gemswild, die Rehgaissen und Reßhige, die Feld- und Alpenhasen und bis 25. Juni die Hirche, ferner die Fasanen, Auer- und Virehennen, die Reb-, Hasel-, Schnes- und Steinhühner, die Wildtauben, Wachteln, Sumpfschnepfen, Wildgänse, Wildenten, Rohrühner, dann vom 15. Juni an die Auer- und Virehähne, endlich von den Fischen die Flugkarpfen, Schleien und die Barben in der gesetzlichen Schonzeit.

[Laibacher Pervakengeschichten.] Man hätte füglich glauben können, daß nach den von uns leghin wiedergegebenen Enthüllungen des clericalen „Slovenec“ über die ebenso curiose als gefehlwidrige Art, wie der Bürgermeister von Laibach Ehrenmitglieder der dortigen Stadtgemeinde ernennen läßt, das Preßorgan der Charmanten radicalen Clique mindestens den Versuch einer Rechtfertigung, wie Herr Ivan Fribar dazukam, Ehrenbürger von Laibach zu werden, wagen würde. Dies ist jedoch nicht geschehen, und die drollige Geschichte ist also vollkommen wahr. Zur Characteristik der interessanten Zustände, die unter den Laibacher Slovenen walten, sei hier das Ende einer Polemik wiedergegeben, mit welcher „Slovenski Narod“ in seinem Zorne ob der Enthüllung über die Clericalen herfällt. Dieses Blatt geht dem Kerne der Sache mit großer Behutsamkeit aus dem Wege, schilt drei Spalten lang über Mangel an Erziehung und Manier, und sagt dann wörtlich:

„Wenn die Herren als Mitglieder des Gemeinderaths in die eigene Schüssel spucken, so ist das ein besonderer Geschmack und vielleicht auch eine Unterhaltung; auf unserer Seite wird man sich mit so niedrigem Vorgehen jedoch niemals befreunden. Vom Uebrigen aber braucht kein Wort weiter verloren zu werden. Eine Partei — d. i. die clerical — welche bei der letzten Reichsrathswahl behauptete, daß unser Candidat mit der Regierung im Bunde sei und, als man Beweise verlangte, wie die Mauer schwieg, eine Partei, die wegen einer Ohrfeigengeschichte „Lügner und Verleumder“ in die Tasche stecken mußte und deren Genossen bei verschiedenen Gerichtsverhandlungen abgebligt und verurtheilt worden sind, eine Partei, welche alle slovenischen Weibern zum Drittheile die Zungen abschneiden und jedes Weib mindestens durch neun Monate auf die Folter spannen möchte, eine Partei, welche für die Gegner den Ausbruch „vereden“ gebraucht, eine Partei, die als willkommene Mittel Verächtigung, Verleumdung, Lüge und Stimmenkauf anwendet, so eine Partei hat ihr Urtheil schon längst selber unterschrieben, und wenn sie auch noch so pathetisch von politischem Anstand schreibt, so erreicht sie damit doch nichts Anderes als allgemeines Bedauern.“

[Die windischen Volksbeglückter] wenden ihre Aufmerksamkeit seit einiger Zeit ganz besonders dem Nachbarlande Kärnten zu. Ferjančič brachte vorgestern im Abgeordnetenhaus einen Antrag ein, der die Einführung der windischen Wahlgeometrie in Kärnten zum Ziele hat, und Schullje forderte im Budgetausschusse den Unterrichtsminister zur Slovenisierung der Volksschulen in den windischen Theilen dieses Landes auf. Das Eine sowohl als das Andere waren Lusthiebe, welche lediglich den Zweck hatten, vor den Pervaken zu flunkern, denn wenn in den in Kärnten bestehenden Verhältnissen auch nur die geringste Aenderung platzgreifen soll, so wird ganz gewiß die Meinung der Landesvertretung den Ausschlag geben, und zwar umsomehr, als es ja auch unter den von kärntischen Slovenen gewählten Abgeordneten

Männer gibt, welche offen bekennen, daß ihre Wähler nur im innigen Anschlusse an die Deutschen ihr Heil finden und in aller Zukunft finden werden und daß sie, einsichtsvoller als die Herren Schultze und Ferjančić, im Allgemeinen jede Auerung perhorrescieren und die Einmischung der Krainer Pervaken überhaupt ablehnen. Wer könnte denn auch so einfältig sein, eine Provinz, in welcher bisher in politischer Hinsicht die glücklichsten Zustände geherrscht haben, Leuten vom Schlage des Pfarrers von Arnoldstein auszuweisen!

Buntes.

[Die Kaiserin] ist am Montag von München nach Laing zurückgekehrt.

[Der deutsche Kaiser] wird in Begleitung der Kaiserin demnächst Amsterdam besuchen.

[Der Czarewitsch] ist nun bereits auf russischem Boden, indem er am 23. d. M. seine Seereise beendet hat und in Wladiwostok eingetroffen ist.

[In Wien] wird neuestens die Wohnungsfrage wieder sehr eifrig ventilirt. Bei der letzten Zählung gab es dort 7943 Wohnungen mit nur einem Wohnraum, 45.283 Wohnungen mit nur zwei Räumen; 9562 Wohnungen hatten keine Küche; auf jede Wohnung kommen fünf Personen; 4597 Wohnungen waren so überfüllt, daß auf je ein Zimmer mehr als vier Bewohner kamen. In den Vororten sind die Verhältnisse noch schlimmer. In den Jahresberichten des Wiener Physikats finden sich stets Schilderungen der grauenhaftesten Wohnverhältnisse in der ärmeren Klasse Wiens. Angesichts der Größe des Uebels wäre es sorgfältigster Erwägung werth, ob nicht wenigstens aus einem Theile der Linienwallgründe ein Fond, nach Art des Stadterweiterungsfonds, gebildet werden könnte, der zum Bau guter und billiger Wohnungen für die arbeitenden Klassen zu verwenden wäre.

[Das Wiener Derby,] welches letzten Sonntag stattfand, gestaltete sich, wie man liest, ungemein interessant. In dem Rubel der auf den 30.000 Gulden-Preis aspirierenden Pferde war der mindestbeachtete ohne Zweifel des Barons Uechtritz „Achilles II.“, geritten vom Jockey Smith, der freilich im vorigen Jahre der siegreichste Jockey gewesen, heuer aber Malheur über Malheur gehabt. Allen anderen gab man irgend eine Chance, nur, wie gesagt, „Achilles II.“ nicht. Nur in einer Art toller Laune hatten einige Spieler eine Kleinigkeit auf „Achilles II.“ riskirt. Die Bookmaker boten auf ihn 14:1, auf Sieg wurde er mit 1340 (von 68.000 fl.), auf Platz mit 4050 (von 77.000 fl.), bezet. — Nun beginnt nach drei falschen Starts das Rennen. An „Achilles II.“ denkt kein Mensch. Baron Rothschild's drittes Pferd „Bico“, ein Pacemacher, übernimmt die Führung und ist bald fertig. „Anol“ tritt an seine Stelle und fällt ebenfalls wieder ab. Das dritte und das vierte, mit Mißtrauen betrachtete Pferd gehen vor und bleiben wieder zurück, und die aufgeregte, mit hohen Wettschüssen engagierte Menge wartet noch immer, daß „Peter“ und „Gießhübler“ Wort halten und endlich hervorzubrechen werden aus dem Rubel. Und an „Achilles II.“ denkt immer noch Niemand. Wie man aber in die Gerade einbiegt, beginnt endlich den Zuschauern ein Licht aufzugehen. Wo sind „Peter“, „Gießhübler“, „Mac Intosh“? Sie pöhlen gar nicht mehr mit. Baron Springer's „Dragonier“ führt, ihm folgt Schindler's „Groschow“, und „Achilles II.“ ist den Andern voran, und jetzt plötzlich, während im Publikum Ausrufe des Staunens und der Verblüfftheit laut werden, geht der verachtete „Achilles II.“ immer rascher vor. Ohne daß der Jockey ihn auch nur mit der Peitsche berührt, fliegt der Boden unter seinen Füßen hinweg, und leicht und elegant, als handelte es sich um einen hohen Spazierritt, fliegt er, den Uebrigen um volle drei Längen voran, als Erster durch das Ziel.

[Ein Autogramm Moltke's,] welches in der soeben erschienenen 16. Lieferung des Werkes „Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm“ in Facsimile-Druck veröffentlicht wird, hat folgenden Wortlaut: „Die Strategie ist ein System der Aushilfen. Sie ist mehr als Wissenschaft, ist die Uebertragung des Wissens auf das praktische Leben, die Fortbildung des ursprünglich leitenden Gedankens entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen, ist die Kunst des Handelns unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen.“

[Ein seltsames Geschichtchen] wird aus Schleswig berichtet. Vor einigen Jahren starb dort der königliche Kriegsrath Nielsen, der allgemein als ein entschiedener Feind der Ehe bekannt war. Vor seinem Tode vermachte er seinem Diener und seiner Köchin je 20,000 Kronen mit der Bestimmung, daß das Erbtheil des einen Theils dem anderen zufallen solle, sobald der Diener oder die Köchin eine Heirath eingienge. Kaum war der Kriegsrath todt, so hatten die beiden Erben nichts Eiligeres zu thun, als gemeinschaftlich zum Traualtar zu schreiten; das junge Ehepaar zog alsbald nach Hamburg, wo es bereits seit sechs Jahren wohnte. Kürzlich erfuhren die in Kopenhagen wohnenden Verwandten des Kriegsraths Nielsen, daß die Erben sich verheirathet hätten; sie fordereten sofort die Rückzahlung der 40,000 Kronen, da durch die Heirath die Bestimmung des Testaments verletzt worden sei. Der frühere Diener und die frühere Köchin behaupten dagegen, daß sie ihren Verpflichtungen vollständig nachgekommen seien, denn er (der Diener) habe, als er sich verheirathete, seine 20,000 Kronen an die Köchin abgetreten, und diese habe gleichfalls ihr Erbtheil, der Bestimmung gemäß, dem Diener übergeben. Die Angelegenheit gelangt demnächst zur gerichtlichen Entscheidung.

[Was zu einem praktischen Arzt gehört.] Ein altes medizinisches Werk vom Jahr 1775 gibt darüber u. A. folgende denkwürdige Aufschlüsse: „Nachdem der künftige Praktikus in guter Ordnung und mit treuem Fleiß seine Studien auf niederen und hohen Schulen vollendet, darauf öffentlich disputirt und des Hippokrates Eid geschworen, soll er sein Werk angreifen und in der Welt hervortreten, aber nicht parfümiert, nicht in blinkenden Kleidern, sondern angethan mit Seide und mit einer Perrüde. Er soll sein: wohlge wachsen, der Weiblein halber reinlich, gesprächig, nicht schwachhaft, von gutem Gedächtnis, von großer Urtheilskraft, herablassend, nicht gewinnlüchtig, nicht trunksüchtig, nicht wohlthätig, wohl aber beweist. Er soll mitten in der Stadt wohnen und sich fein auf warme Hände schicken, wegen des Pulses“ u. s. w.

[Aus der Kinderstube.] Der Vater tritt, vom Dienst heimkehrend, in die Kinderstube, wo ihm der kleine zweijährige Hans jubelnd entgegen springt, während Friz, der Aeltere, gar nicht von seinem Spiel aufsteht. „Aber Friz, Du bist mir der Rechte! Freust Dich gar nicht, wenn Dein Papa nach Hause kommt! Sieh' doch, wie der Hans sich freut!“ — „Ja, Papa, Hans hat Dich auch noch nicht so lange wie ich.“

[Milderungsgrund.] Lieutenant (zum Burschen): „Insamer Schweinigel! Wie kannst Du mit dem Taschentuch das Weinglas abwischen!“ — Bursche: „Entschuldigen, Panje Lieutenant, sie ja mein Taschentuch!“

I. Fremdenliste der Stadt Gisi,
vom 25. Mai 1891.

- Hotel „Erzherzog Johann.“
Herr Wilhelm Siemers, Justizrath aus Hannover;
Herr Eugen Parazzoli, k. u. k. Milit. - Oberintendant des Ruhestandes, sammt Gemalin, aus Wien; *)
Herr Carl A. Eberle, Director a. D., mit Tochter, Frau Terzaghi, aus Graz;
Herr Theodor Peupelmann, Südbahnbeamter aus Graz;
Frau Betti Prettenhofer, Gutsbesitzergattin, sammt Tochter, aus Wien;

*) Bleibt über den ganzen Sommer in Gisi.

- Herr Adolf von Huszar, königl. Rath, sammt Tochter, aus Budapest;
Herr Robert Luz, Tourist, aus München;
Frau Mathilde Staric, Gerichtsadjunctens-Gattin, aus Triest; *)
Frau Baronin Zehmen, Private, aus Graz; *)
Herr Friedrich Baron Bouvard, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant, aus Wien.

Hotel „Elefant.“

- Herrn Mathias und Arthur Schollitsch, Privatiers, aus Graz;
Herr Josef Fuchs, kaiserl. Rath, Privatier, sammt Gemalin, aus Wien;
Frau Olga Schindler, Gutsbesitzerin, aus Rohitsch;
Herr Rudolf Wader, Baumeister, aus Karlsbad;
Herr Stefan Behoffsch, Kaufmann, sammt Gemalin und Kutscher, aus Laibach;
Herr Moriz Wimmer, k. k. Oberlandes - Gerichtsrath, sammt Gemalin, aus Wiener-Neustadt;
Herr Johann Maßlot, k. k. Regierungsrath, sammt Gemalin, aus Laibach.

Hotel „Stadt Wien.“

- Herr Franz Pollet, Ingenieur, sammt Schwester, aus Wien;
Herr Eduard Derffel, Südbahnbeamter, mit Frau und Sohn; *)
Herr Ferdinand Rosz, Fabriks - Repräsentant, aus Marburg;
Frau Anna Brathantisch, Kaufmannsgattin, mit Schwiegersohn;
Herr Johann Rozourek, Rechnungsführer der Südbahn, sammt Sohn, aus Graz.

Hotel „Goldener Löwe.“

- Herr J. N. von Lachnit, Privatier aus Brünn; *)
Herr Alfred Geride, Kaufmann aus Wien; *)
Herr R. Wedbecker, Bahnbeamter aus Wien;
Herr Alois A. Hajek, Privatier, sammt Gemalin, aus Graz.

„Hotel Strauß.“

- Herr Ignaz Horwath, Privatier, sammt Gemalin und zwei Kindern. *)

Gasthof „zum goldenen Engel.“

- Herr Heinrich Spizer, Beamter der österr. - ung. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, sammt Gemalin, aus Wien; *)

Gasthof „zum Mohren.“

- Frau Fanni Melichar, Stationschefs - Witwe, mit Magd, aus Dellach in Kärnten.

In Privatwohnungen.

- Herr Carl Graf Studick, Bureau - Chef der Südbahn a. D., sammt Gemalin, und
Frau Josefina Stefanitsch, Private, mit Köchin, aus Wien; *)
Kathhausgasse Nr. 29.
Herr Carl Jordan, k. k. Finanzrath a. D. aus Graz; in dessen Begleitung Frau Anna Unterweger, Private aus Graz; *) Schulgasse Nr. 11.

*) Bleibt über den ganzen Sommer in Gisi.

Untersteirische Bäden.

* Aus Rohitsch-Sauerbrunn schreibt man uns: „Das Sprüchwort“ Gut Ding braucht Weile“ bewährt sein altes Renomme heuer wie nie. Der endlose Winter ist kaum den alles erwärmenden und neu belebenden Strahlen der Maitonne gewichen, daß man glaubte, nun froh und sicher der Weiterentwicklung der Natur entgegenzusehen zu können, besonders da die gefürchteten Eismänner glücklich überstanden waren, als plötzlich ein böser Rückfall eintrat und den lieben Donati, sowie unseren Schutzwall gegen raube Nordwinde, den majestätischen Wotschberg, in Schnee einhüllte. Was Wunder, daß die schon gepackten Koffer wieder bei Seite gestellt und lieber wärmere Kleider hervorgeholt wurden, als daß man die projectierte Badereise antreten wollte. Seit wenigen Tagen endlich wölbt sich ungetrübt Himmel über unseren Häuptern, die zu lange im Banne des Winters gestandenen Naturkräfte sprengen mit Macht ihre Fesseln und es grünt und blüht allenthalben, daß es eine wahre Freude ist. Freudigen Herzens suchen die lieben Gäste die altgewohnte Erholungs- und Erfrischungsstätte auf; die Saison beginnt sich zu entwickeln. Mit aller Anstrengung wurden die Schäden des Winters wettgemacht, Promen-

nadewege und Parkanlagen in einen zum Empfang der Gäste würdigen Stand gesetzt, die Adaptierungsarbeiten im Hause XVIII (der neuangekauften Villa Moller) beendet und alle Vorbereitungen getroffen, um den Aufenthalt zu einem angenehmen zu machen. Auch in dem von der Gesellschaft vom weißen Kreuz heuer zu eröffnenden Militär-Curhause (vormals Villa Heimel) schreiten die Herstellungsarbeiten so rasch vorwärts, daß bereits für den Monat Juni der größere Theil bewohnbar gemacht, im Juli aber die Eröffnung des Ganzen stattfinden kann. Ein schönes und würdiges Monument, welches sich diese Gesellschaft, unterstützt vom steiermärkischen Landesauschusse und der steiermärkischen Sparcasse hier gesetzt hat, indem in jeder Saison hundert Offiziere und Angehörige des Heeres, der Marine und der beiden Landwehren hier freie Unterkunft und Pflege finden. Es wird dies auch nicht wenig zur Belebung unseres Curortes beitragen. Versprechen schon die von Seite der Anstalt getroffenen Vorkehrungen den Besuchern allen Comfort, so ist durch die treffliche Curmusik, durch Veranstaltung von Tonblasen, Concerten und die ständigen Gesellschaftsspiele, die Croquet-, Billard- und Kegelspiele, sowie die netten zur Verfügung stehenden kleinen Equipagen zum Selbstnutzieren für die Unterhaltung in bester Weise gesorgt. Eine sehr gewählte Gesellschaft hat sich denn auch bereits zusammengefunden und wird in den nächsten Tagen erwartet, darunter Sr. Excellenz Graf Ferdinand Palffy; Fürst von Theano; Graf Carl Palffy - Daun, begleitet von D. Profsch; Graf Friedrich von Thun mit Familie in Begleitung der Baronin Lazarini-Lazarini, Sternkreuzordensdame; Baron Franz von Reyer, Ministerpräsident a. D., mit Gemalin und Baroness Toni; Frau von Tscholch, geborene Bernfuß; Baronin Flora von Wimmersperg, geb. Döry, mit Baroness Flora und Comtesse Hebräcker; Frau Baronin von Wucherer; Graf Max von Hardegg, u. a. — So treten wir mit den schönsten Erwartungen in die neue Saison und hoffen, daß sich der altbewährte Ruf Kobitsch-Sauerbrunn's abermals bewähren werde.“ h.

* Aus Bad Radein berichtet man uns: „Die bisherigen Erfolge der Cur in Radein, besonders bei Gries und Sand, Gicht, Blasenkatarrh, Magenleiden, und der Umstand, daß Radein seit October v. J. Bahnstation der Bahn Spielfeld-Luttenberg ist, berechtigen zu der Hoffnung auf einen größeren Aufschwung dieses Bades. — Die bisher bestehenden Wohnräumlichkeiten dürften bald unzulänglich sein und größere Neubauten bald nothwendig werden. Der Bau einer Privatvilla ist übrigens bereits in Angriff genommen. (Näheres in der Schrift: Der Curort Radein in Steiermark mit seinem Natron-Lithion-Sauerling von Dr. Josef Höhn und Prof. Dr. A. F. Reibenschuh, Ser.-Chem. in Graz, Wien, Braumüllers Badebibliothek Nr. 191.)

Seiden-Grenadines,

Schwarz und farbig (auch alle Richtungen) 95 kr. bis fl. 9.25 v. Meter (in 16 Qucl.) — versendet rahmenlos porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Penneberg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend Briefe kosten 10 kr. Porto.

Zur Anfertigung

VON

DAMENKLEIDER

wie

Strassen- und Gesellschafts-Toiletten, Costüme, Neglige's etc.

nach neuester Wiener Façon

empfiehlt sich

Marie Bechtold,

Damenkleidermacherin,

Beleggasse Nr. 2, Cilli, Kotzian'sches Haus.

Engel's horn's Roman-Bibliothek

vorrätig in der

Buch- u. Papierhandlung Joh. Rakusch

Nicht nur diese Zeitung!
nicht nur alle Zeitungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, sondern alle Zeitungen der Welt haben mit der seit 36 Jahren bestehenden, nicht älteren und solidesten Annoncen-Expedition Hasenstein & Vogler (Otto Maass) Verbindungen getroffen, welche dieselbe in die Lage setzen, Annoncen übernehmen zu können, genau zu denselben Preisen, wie die Blätter selbst. Diese Annoncen-Expedition erspart also dem Inserenten Porto- und sonstige Spesen, bewilligt formel bei grösseren Ordres sogar besondere Uebersetzungen, liefert über alle Insertionen Belege, besorgt Satzmuster, zeigt mit einem Wort den richtigen Weg, wie Annoncen werden müssen. Die Firma Hasenstein & Vogler (Otto Maass) besitzt unter gleichlautender Firma in mehr als fünfzig grossen Städten des Continents eigene Bureaux, in Wien, 1., Wallfischgasse 10, sowie Agenturen in 350 Städten Oesterreich Ungarns, Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Hollands etc.

Die Welt ist das Feld dieser Firma!

Verkäufliche Bauplätze

in Cilli

Die in der Graf Hermannsgasse gelegenen Bauplätze, werden einzeln oder zusammen für sechs Häuser mit Hofraum und Garten unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen verkauft.

Diese Bauplätze sind hochgelegen im schönsten Stadttheile mit reizender Aussicht.

Schriftliche Anfragen sind zu richten an den Besitzer Karl Teppel Holzhändler in Ketschach, Post Gonobitz. Zur Besichtigung der Bauplätze hat die Führung der Wirt vom Gasthof „Hirschen“.

490-6

Patentirte Korksteine

in Ziegel- und Plattenformat

für Trockenlegung und Isolierung feuchter und kalter Wände

unter Garantie

für Kiskeller- und Kishäuser-Neubauten, sowie Reconstruction schlecht functionirender Objecte.

Für Isolierung

von Dächern, Plafonds etc. in Villen, Landhäusern etc. gegen Hitze u. Kälte.

Oesterr.-ungar. Fabrik

für pat. Korksteine, Korkformstücke und Kork-Isoliermasse

Kleiner & Bokmayer in Mödling.

Vertreter: Ernst Rumbold, Ingenieur in Graz, Parkstrasse 5.

Zur Herstellung

VON

NEUBAUTEN,

Umstellungen, Ausbesserungen, Häuser-Färbelung, Bettenerungen etc.

Anfertigung von Plänen, Kosten-Voranschlägen, Schätzungen u. dergl. empfiehlt sich bestens unter Zusicherung billigster und schnellster Ausführung

WILH. HIGERSPERGER,

Stadtbaumeister

Grazerstrasse 11 CILLI Grazerstrasse 11.

423-3

Geschäfts-Local

Hauptplaz in Cilli, in welchem seit dem Jahre 1853 ein Galanterie- u. Spielwarengeschäft in Erfolg betrieben wurde und auch für derartige Geschäfte, infolge der günstigen Lage des Locals besonders geeignet, ist vom 1. August an zu vermieten. — Adresse i. d. Adm. d. Bl.

Herbabny's Pflanzen-Extract

„Neuroxylin“

Schmerzstillende Einreibung.

Die Wirkung des Neuroxylin wurde in Civil- und Militärspitälern erprobt, und erklären die darüber vorliegenden ärztlichen Gutachten dasselbe als ein Mittel, welches sich bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder periodisch wiederkehren, bestens bewährt, diese Schmerzen sowie auch nervöse Schmerzen schnell lindert und beseitigt und ausserdem belebend und stärkend auf die Muskulatur einwirkt.



Preis: 1 Flacon (grün emballiert) 1 fl.; 1 Flacon stärkerer Sorte (rosa emballiert) für 1 fl. 20 kr., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

- Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
- J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75
- Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in Steierm.-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: A. Nedved, Lebnitz: D. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pottau: E. Berbalk, V. Militor, Radkersburg: J. Andrian, Windischfeistritz: F. Link, Winischgraz: G. Kordik, Wolfsberg: A. Huth, Uenzen: Gustav Grosswang. 25—20d

Agenten zum Verkaufe gelehrt gefahreteter Eise werden von einem Bankinstitute unter **sehr günstigen Bedingungen** aufgenommen. Anträge sind zu richten unter „B. 100“ a. d. Annoncen-Zeitung, J. Danneberg, Wien, I., Rumpfg. 7. Teleph. 4022



128

Fahrkarten und Frachtscheine nach Amerika

königl. Belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen direkt nach **New-York & Philadelphia**

concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die **Red Star Linie** in **WIEN, IV., Weyringergasse 17.**

In der Klostergasse Haus-Nr. 12 sind **zwei Geschäfts-Gewölbe, 1 Zimmer u. 2 Küchen** sammt Zugehör sofort zu beziehen. Anfrage im Neulischen Hause. 432—2

Steiermärkisch-Landschaftlicher ROHITSCHER SÄUERLING, Tempel- und Styria-Quelle.

— In besonders starken Flaschen. —
Frischfüllung aus dem **neuerbauten Fällschachte** mit **directem Quellauftrieb.**

Dieser, namentlich gegen Erkrankung der Verdauungs-Organe altbewährte Glaubersalz-Säuerling, auch angenehmster Erfrischungs-Getränk, ist nicht zu verwechseln mit verschiedenen anderen unter der Bezeichnung „Robitscher“ in den Handel kommenden Säuerlingen! Zu beziehen durch die **Brunnen-Verwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn**, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renom. Specerei- und Drogeriegeschäften und Apotheken. 389-I

NEIPP'S MALZ-KAFFEE

aus der für Oesterreich-Ungarn vom Hochw. Herrn Pfarrer Seb. Kneipp allein privilegierten Malzkaffee-Fabrik der **Gebrüder Ölz, Bregenz am Bodensee.**

Der Hochw. Herr Pfarrer Kneipp spricht sich ganz entschieden gegen den Bohnen-Kaffee aus.
Die Kaffeebohne ist die Frucht einer Giftpflanze, der hievon erzeugte Kaffee hat nicht den mindesten Nährgehalt, regt wegen seines Giftgehaltes (Caffein) nur die Nerven auf, ja führt sogar die mitgenossenen Speisen halbverdaut aus dem Magen ab. Der Kneipp Malzkaffee dagegen enthält **bis 70% Nährgehalt** wirkt sehr beruhigend auf die Nerven und ist zu dem **bedeutend billiger.**

Wem unser Kneipp Malzkaffee nicht pur schmeckt, mische denselben mit **Ölz-Kaffee** und er wird beim Trinken kaum einen Unterschied vom Bohnenkaffee finden. Er trinkt dann einen nahrhaften, gesunden und noch dazu billigen Kaffee.

Die Zubereitungsweise steht auf unseren Packeten.
Beim Einkauf gebe man speziell auf **viereckige rothe Packete** mit dem Namen **Gebrüder Ölz** und der **Schutzmarke Pflanze** und von jetzt an auch auf das Bild des Pfarrers mit **Namensunterschrift** acht. Zu haben in allen besseren Colonialwaren-Handlungen und wo derselbe noch nicht eingeführt, versenden wir $4\frac{1}{2}$ ko Packete franco per Post.

Bregenz am Bodensee.
GEBRÜDER ÖLZ
für Oesterreich-Ungarn von Hydropathen Pfarrer Kneipp allein privilegierte Malzkaffee-Fabrik. 316—20

Ehren-Diplom (höchste Auszeichnung) Kochkunst-Ausstellung Wien 1885.



bezeichnen sich als **Echt**, mit unserer behördlich registrierten Schutzmarke und Firma versehen, und sind zu haben in allen **Apotheken, renommierten Specerei- und Delicatessen-Handlungen, Conditoreien, sowie in sonstigen grösseren Geschäften**, ferner in **Cilli** bei Milan Hočevan, Franz Janesch, J. Kupferschmid, Apoth., A. Marek, Apotheke, J. Matie, Ferd. Pelle, Traun & Stiger, Alois Walland, Wogg & Radakowits, Franz Zangser.

Versendung in die Provinz per Postnachnahme.

VICTOR SCHMIDT & SÖHNE.

Wien, IV., Alleegasse 48.

3. 3067.

425-2

Kundmachung

Die Meldezettel über die in den Hotels und Einheimgasthöfen eingekehrten Fremden sind von den Hotel- und Gasthofbesitzern von nun an täglich bis längstens 11 Uhr vormittags beim Stadtamte abzugeben.

Desgleichen sind sämtliche Sommerparteien von den betreffenden Wohnungsvermietern mit Benützung der vorgeschriebenen Meldezettel sogleich beim Stadtamte zu melden.

Säumige Parteien werden wegen Uebertretung der Meldevorschriften zur Verantwortung gezogen werden.

Stadtamt Cilli,

am 17. Mai 1891.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:
Dr. Nedermann.

Nr. 3110.

428-2

Kundmachung.

Anlässlich wiederholter Anzeigen wegen Nichtbeachtung der Bestimmungen der für die Stadt Cilli geltenden Radfahrer-Ordnung vom 27. Mai 1889 Z. 760 wird die genaue Einhaltung derselben allen Radfahrern, ob dieselben einer Vereinigung angehören oder nicht, nachdrücklich aufgetragen, und wird gegen Dawiderhandelnde unnachsichtlich das Strafverfahren eingeleitet werden.

Stadtamt Cilli,

am 18. Mai 1891.

Der kaiserliche Rath und Bürgermeister
Dr. Nedermann.

Nr. 2658.

435-3

Executive Fahrnissen - Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Tüffer wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Josef Bullmann durch Dr. Schurbi die executive Feilbietung der dem Herrn Carl Koch, Gutsbesitzer in Scheuern gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, und auf 43-7, 343 und 150 Gulden geschätzten Fahrnisse, als: diverse Wohnungseinrichtungsstücke, dann Pferde, Wägen, Ochsen, 1 Kuh, Kälber, Schweine etc. bewilliget, und hiezu zwei Feilbietungstagsatzungen,

die erste auf den **15. Juni 1891,**
die zweite auf den **30. Juni 1891,**

jedesmal von 9 bis 12 Uhr vor-, und nöthigenfalls von 2 bis 5 Uhr nachmittags, u. nöthigenfalls die folgenden Tage in Scheuern mit dem Besatze angeordnet worden, dass die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Tüffer,

am 14. Mai 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:
Khern.

Ein gutes und gangbares

Gasthaus

wird baldigst zu pachten gesucht. Anzufragen
in der Expedition d. Bl. 436-3

Danksagung.

Die vielen Beweise liebevoller und warmer Theilnahme, die mir schon während des langen Krankenlagers, wie bei dem Hinscheiden meiner unvergesslichen, theueren Gattin, der Frau

Charlotte Wasischek geb. Port

in so reichem Masse zugekommen sind, die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse der vielgeliebten so früh Entrissenen, verpflichtet mich der geehrten Bewohnerschaft von Tüffer und Umgebung, insbesondere dem hochw. Herrn Pastor Kniessner aus Laibach für die ergreifende Trauerrede und Sr. Excellenz Herrn Feldmarschalllieutenant Karl Freiherr von Urban für sein ausserordentliches freundliches Entgegenkommen zum innigsten Danke, welchen ich — da es mir in meinem herben Schmerze unmöglich ist Allen einzeln zu danken — auf diesem Wege zum Ausdruck bringe.

M. TÜFFER, 24. Mai 1891.

Eduard Wasischek.

DANKSAGUNG.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme aus Anlass des Hinscheidens unserer unvergesslichen Mutter

Antonia Schellander,

sowie für die schönen Kranzspenden und besonders zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhe, sprechen wir hiemit Allen unseren innigsten Dank aus.

Cilli, 27. Mai 1891.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Eine Besitzung bei Cilli

zu verkaufen.

Gute Grundstücke arrondiert circa 30 Joch sammt Wald, Wohnhaus und Wirtschafts-Gebäuden etc. etc., romantisch an der Sann gelegen. Für Sommeraufenthalt sehr gesund und schön. — Anfrage in der Bäckerei G. L. Hauptplatz, Cilli. 440-2

Ein Haus

stockhoch, in der Herrngasse, in zwei Gassen grenzend, sammt Garten und Hausgrund dabei, ist preiswürdig zu verkaufen. — Näheres Hauptplatz Cilli, in der Bäckerei G. L.

Eine Verkäuferin

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wünscht baldigst unterzukommen. Anfrage in der Exped. d. Bl. 438-1

Tüchtiger Commis

in der Gemischtwarenbranche versiert, findet sofort Aufnahme bei

Andreas Supanz in Pristova

(Steiermark). 441-3

Tüchtige Kleidernäherin

wird sofort aufgenommen bei

Marie Bechtold,
Seilergasse 2.

Notariats-Candidat

mit 3 1/2 jähriger legaler Praxis, mit deutscher und slovenischer Sprachkenntnis, sucht einen Posten bei einem Notar oder Advocaten. Gefällige Anträge an die Expedition. 426-3

Wein zu verkaufen.

8 Eimer alter weißer Steiner, 406-
10 " " Feisterreicher,
8 " " rother Segarder

mit oder ohne Gebinde auch faßweise bei
Max Withalmin St. Margarethen b. Kömmerbad.

Ein hübsch möbliertes Zimmer

gross, mit Aussicht Stadtpark, Garten- und Badbenützung ist sofort zu vermieten.
Schulgasse Nr. 14, 3. Stock, Haus Dirnhirn.

Eine schöne Wohnung

im neuen Stallner'schen Haus 1. Stock bestehend aus 3 Zimmer sammt dem nöthigen Zugehör ist vom 1. Juli an zu vermieten. 436-3
Anfragen an Herrn Aug. Eggersdorfer Cilli.